

Biblisch erneuerte Theologie.
Jahrbuch für Theologische Studien

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe,
die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen
Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher
Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

© 2022 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Satz: Daniel Keil, Jena
Druck und Bindung: Print Group Sp. z o.o.
Gedruckt in Polen
ISSN 2570-1975
ISBN 978-3-41-724176-1
Bestell-Nr. 224176000

Biblisch erneuerte Theologie. Jahrbuch für Theologische Studien (BeTh)

Band 6 (2022)

Schwerpunktthema: Ist Gott wandelbar?

Herausgegeben für den Arbeitskreis für evangelikale Theologie
und die Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie

*von Christoph Raedel und Jürg Buchegger-Müller
Henrik Homrighausen (Redaktion)*

Wissenschaftlicher Beirat (Advisory Board)

Andreas Beck (Leuven); Roland Deines (Bad Liebenzell); Roland
Gebauer (Reutlingen); Rolf Hille (Gießen); Lydia Jaeger
(Nogent-surMarne); Karsten Lehmkuhler (Strasbourg); Eckhard
Schnabel (South Hamilton); Stefan Schweyer (Basel); Julius
Steinberg (Ewersbach); Christian Stettler (Zürich/Basel); Ulrike
Treich (Gießen); Beat Weber (Basel); Peter Zimmerling (Leipzig).

„Nicht im Möglichen schweben, sondern das Wirkliche tapfer ergreifen“

Ethische Bruchstellen zwischen christlicher Tradition und postmodernem Denken – am Beispiel Freiheit

Bernd Wannewetsch

1. Bruchlinien und tektonische Verwerfungen: ethische Debatten und ihre Hintergrundbühnen

Es dürfte nicht überraschen, wenn in zunehmend nach-christlichen Gesellschaften wie der unseren immer mehr und deutlichere Bruchstellen hervortreten, die die wachsende Kluft zwischen der Tradition des Christentums und den moralischen Denk- und Verhaltensstandards der Spätmoderne offenbaren. In nachfolgenden Überlegungen möchte ich zunächst einige solcher offensichtlicher Bruchstellen nennen, um dann in einem zweiten Schritt zu fragen, ob es hinter diesen Oberflächenrissen so etwas wie tektonische Verwerfungen gibt, die tiefer liegen und tiefer gehen. Diese nämlich gilt es vornehmlich zu erkennen, anstatt sich an einer Mehrzahl von einzelnen Bruchstellen zu verausgaben – in Kulturkämpfen, die aus christlicher Sicht ohnehin kaum mehr zu gewinnen sind.

Im Fokus der öffentlichen Debatten stehen hier insbesondere die bekannten Spannungen um Würde und Schutz menschlichen Lebens, von seinem Anfang bis zu seinem Ende: Euthanasie und das vermeintliche Recht auf assistierte Selbsttötung, Abtreibung, sowie der gesamte generative Zusammenhang menschlichen Lebens, mit den Stichworten Sexualethik, „reproductive rights“ und sexuellen Identitätskonstruktionen.

Wie lassen sich die Bruchstellen innerhalb dieser klassischen Spannungsbereiche beschreiben? Bei genauerem Hinsehen zeigt sich eine auffällige Tendenzverschiebung, die allen gemeinsam ist: Die moralische Beweislast kehrt sich um.

Dies zeigt sich im Zusammenhang der Debatte um Euthanasie und assistierten Suizid: Selbstmord, auch assistiert, erscheint immer mehr als ein moralisch legitimer Ausweg vor dem Horror eines nicht mehr selbstbestimmten Lebens. War in Deutschland diesbezüglich längere Zeit noch eine gewisse Zurückhaltung zu spüren aufgrund historischer Erinnerung an die Euthanasie-Programme der Nationalsozialisten, die als erste die Rede von „nicht-lebenswertem Leben“ popularisiert hatten, so hat das jüngste Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Sache wohl endgültig den Sargnagel in diese Zurückhaltung geschlagen. Darin wird das Recht auf individuelle Selbstbestimmung nun so weit ausgelegt, dass diese sogar die Zerstörung ihrer eigenen Basis: des Lebens selbst, einschließen kann. Ob diese Interpretation auf einem rechts-philosophischen Fehler beruht, wie Heiner Bielefeldt kürzlich dargelegt hat¹, oder nicht: Wen interessieren schon Webfehler im Segeltuch, wenn sich damit prächtig mit dem Wind der Zeit segeln lässt?

Auch bei den Diskussionen um Abtreibung und ein vermeintliches Recht darauf zeigt sich die schleichende Umkehrung der moralischen Beweislast. Ein typisches Szenario dazu lässt sich regelmäßig beobachten: Da versammeln sich ein paar hundert Katholiken und Evangelikale zu einem sogenannten „Marsch für das Leben“, flankiert von aggressiven Störern, die mit Trillerpfeifen und Parolen Lärm für Tausend machen: „Maria, hätt‘ste abgetrieben, der Papst wär uns erspart geblieben“, „Mein Bauch gehört mir“, „women wanna have fun, too“. Solche Konfrontationen sind gewiss nicht neu. Eine neue Qualität ergibt sich nun aber durch den moralischen Rückenwind, den die alte Pro-Choice-Bewegung heute durch ideologische und personelle Verbindungen mit kulturell angesagten Gruppen wie LGBTQ erhalten, die gemeinsam im Namen von Freiheit, Autonomie und Anti-Diskriminierung unterwegs sind. Hier, so hat es den Anschein, formiert sich eine neue, freiheitliche Welt der Selbstbestimmten, die sich moralisch legitim gegen den Aufstand der alten Welt zur Wehr setzt – einer ohnehin dem Untergang geweihten Welt, die Frauen zurück an den Herd schicken will oder ungewollt Schwangere in die Niederlande, weil ihnen das Recht auf die adäquate „medizinische Behandlung“ zumindest in gewissem Umfang in Deutschland noch verwehrt ist. Nicht zuletzt seit der Annahme des sogenannten Matic-Berichtes

¹ Heiner Bielefeldt, Entleerung des Autonomieprinzips. Zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts über Suizidassistenz; in: Stimmen der Zeit 8 (2020), 563–572.

durch das Parlament der Mitgliedstaaten der Europäischen Union² können sich die Agenten hinter den Trillerpfeifen nun als Anwälte eines vermeintlichen neuen „Menschenrechts auf Abtreibung“ verstehen und gebärden. Wer hingegen immer noch meint, es mit „selbsternannten Lebensschützern“ halten zu wollen, muss fortan damit rechnen, nicht mehr nur als Ewig-Gestriger gebrandmarkt zu werden, sondern auch als Sexist, der sich „menschenverachtenden Verhaltens“ schuldig macht, wenn er oder sie öffentlich dafür eintritt, Frauen das „Menschenrecht auf Abtreibung“ vorzuenthalten.

Die Umkehr der moralischen Beweislast zeigt sich insbesondere auch im Zusammenhang sexualethischer Debatten.³ Während die alte Moral des Christentums, die Sex als eine Art Körpersprache der Liebe verstand, die integrale Zusammengehörigkeit von Sex, Liebe und Ehe predigte, wird Sex zu „haben“ nun ebenfalls zu einer Art Menschenrecht erklärt – als eine Art Vitalbedürfnis jedes einzelnen Menschen wie Essen, Trinken und die Verrichtung der Notdurft. Dementsprechend wird die Trennung von Sex und Liebe als neue Sozialkompetenz propagiert. Speziell für Frauen ist in dieser Perspektive der „Lernvorgang“, Sex und Liebe trennen zu können, als eigene emanzipatorische Leistung zu würdigen, sofern er einen weiteren Schritt in der Geschichte der weiblichen Emanzipation von biologischen Determinierungen⁴ markiert: Wenn frau sich von der „biologistischen“ Bevormundung durch die geschlechtsspezifisch intensiviertere Ausschüttung des Bindungshor-

² Dieser Bericht wurde von den Abgeordneten des Europaparlaments am 24.06.2021 mehrheitlich im Range einer Entschließung angenommen. Darin werden die Mitgliedstaaten der Europäischen Union aufgefordert, entsprechende Maßnahmen zu treffen, die sicherstellen, dass Frauen ungehinderter Zugang zu sämtlichen Maßnahmen und Dienstleistungen gewährt wird, die zu ihren Rechtsansprüchen auf „sexuelle und reproduktive Gesundheit“ gehören. Gemeint ist damit insbesondere der Zugang zu „sicherer“ und „legaler“ Abtreibung. Dabei wird der in den Mitgliedsländern vielfach institutionell verankerte Gewissensschutz für medizinisches Personal, wonach niemand zur Beteiligung an einer Abtreibung gezwungen werden darf, als tendenziell bedenkliche Einschränkung jener Rechtsansprüche gebrandmarkt, die es zu überwinden gelte. Vgl. https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/A-9-2021-0169_DE.html und <https://aerzte-fuer-das-leben.de/neues/aktuell-2021/24-06-21-matic-bericht-eu-parlament-angenommen/>, aufgerufen am 10.03.2022.

³ Vgl. dazu: Christoph Raedel (Hg.), *Das Leben der Geschlechter. Zwischen Gottesgabe und menschlicher Gestaltung (Ethik im Theologischen Diskurs 24)*, Münster 2017.

⁴ Die Forderung der Emanzipation von benachteiligenden biologischen Determinierungen ist der Frauenbewegung bereits durch eine ihrer Begründerinnen in die Wiege gelegt. Vgl. Simone de Beauvoir, *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Reinbek 1960.

mons Oxytocin befreit, das ihrem Geschlecht jene Trennung von Sex und Liebe von Hause aus erschwert, die Männern üblicherweise leichter fällt.⁵

Gewiss ließe sich noch mehr zu den angesprochenen Bruchstellen im Einzelnen sagen, und es ließen sich auch weitere solcher Bruchlinien anführen. Der Hinweis darauf, was sie heute gemeinsam haben – die Tendenz zur Umkehrung der moralischen Beweislast – führt uns nun freilich schon in Richtung eingangs genannter Aufgabe, die größeren weltanschaulichen Zusammenhänge zu erkennen, die hinter den einzelnen Bruchstellen stehen.

Denn es ist, wie gesagt, eher wie bei tektonischen Verschiebungen: Das Christentum mit seiner Ethik und die Gesellschaften des Westens, die es einst maßgeblich geprägt hat, rücken mehr und mehr auseinander. Wir sollten darum auch nicht überrascht sein, wenn in den entstehenden Grabenbrüchen einiges von dem verschwindet, was wir lange Zeit für selbstverständlich hielten.

Die Frage ist also: Welche Spannungen liegen hinter den besagten Bruchstellen, und wie können wir ihre Dynamik verstehen?

2. „Lasst euch nicht schematisieren“: Die Kraft herrschender Denkmuster, und wie sie sich durchschauen lassen

Die biblische Kernstelle für diese Aufgabenstellung ist Römer 12,2, wörtlich übersetzt: „Lasst euch nicht den Schemata dieser Weltzeit angleichen (*me syschematizesthe*), sondern lasst euch verändern durch die Erneuerung eurer Wahrnehmung, auf dass ihr prüfen könnt, was da ist Gottes Wille ...“. Paulus setzt hier offensichtlich voraus, dass es in jedem Zeitalter herrschende Denkparadigmen und Lebensmuster gibt, die die Kraft haben, uns in sie hineinzuziehen und ihnen gleichzuschalten – es sei denn, wir können ihnen eine größere Kraft entgegensetzen, die uns hilft, diese Schematisierungen zu durchschauen und ihnen zu widerstehen. Im Zeitalter des Algorithmus sollte uns diese Warnung des Apostels geradezu in den Ohren gellen: Denn heute wirken die Schematisierungen als anonymes Massenphänomen besonders unwiderstehlich: indem sie kontrollieren, welche Informationen wir aufnehmen – und indem wir uns dieser Schematisierung freiwillig unterwerfen, wenn wir

⁵ Vgl. meine Argumentation in: Bernd Wannenwetsch, *Creation and Ethics. On the Legitimacy and Limitation of Appeals to „Nature“ in Christian Moral Reasoning*; in: A. Moore, A. Clarke (Hg.), *Within the Love of God. Essays on the Doctrine of God in Honour of Paul S. Fiddes*, Oxford 2014, 198–216.

den Algorithmus mit unseren Existenz-Daten füttern und also selbst zur ständigen Weiterentwicklung der Mächte beitragen, die uns beherrschen.

Vor diesem Hintergrund wird auch die augenfällige Nüchternheit des Apostels besser verständlich. Paulus rechnet nicht damit, dass wir die zeitgeistigen Schemata, die unser Denken und Leben bestimmen, so ohne Weiteres zu durchschauen vermögen. Herrschende Paradigmen sind eher wie Brillengläser, *durch* die wir die Welt sehen; sie selber aber sehen wir nicht und meinen darum, die Welt wäre so, wie wir sie durch diese Gläser betrachten. Um uns nicht schematisieren zu lassen, brauchen wir darum nicht etwa andere Brillengläser, sondern, wie Paulus sagt, eine Erneuerung unseres ganzen Sehvermögens. Wir brauchen die Erneuerung unseres *nous*. Dieses griechische Wort steht für unsere gesamte Wahrnehmungskapazität, die sowohl intellektuelle als auch emotionale Kapazitäten einschließt.

Und das Wort, das im Griechischen für „Erneuerung“ steht, *anakainosis*, wird im Neuen Testament insbesondere mit der Taufe assoziiert.⁶ Der alte Adam mit seinen überkommenen Denk- und Lebensmustern wird ertränkt, und aus dem Taufwasser erhebt sich der neue Mensch, der sich vom Geist Gottes regieren lässt (Röm. 6,1–11; Gal. 5,18). In dieser Regierung durch den Geist⁷ haben wir die benötigte Kraftquelle zur Verfügung, die uns hilft, den ansonsten unausweichlichen Schematisierungen durch die Gleichmachungsagenturen der Massengesellschaft zu widerstehen. Der Heilige Geist tut dieses Wunder freilich nicht per magic trick, sondern in seiner Rolle als *didaskalos*: als Lehrer oder Trainer, der uns in alternative Denk- und Lebensmuster einweist und einübt.⁸ Erst vor dem Hintergrund alternativer Muster lassen sich die Schematisierungen des Zeitgeistes nämlich als solche erkennen – per Differenzwahrnehmung.

Die jeweiligen Zeitgeist-Muster zu identifizieren ist eine Aufgabe für jede neue Generation von Christenmenschen – insbesondere aber derer, die im Neuen Testament „Lehrer“ oder „Propheten“ genannt werden. Wer in der Gemeinde Jesu Christi mit Aufgaben dieser Art betraut ist, steht in der Ver-

⁶ Vgl. Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 2, 2. Aufl. 1992, 567, 571.

⁷ Vgl. Hans G. Ulrich, *Wie Geschöpfe leben. Konturen evangelischer Ethik* (Ethik im Theologischen Diskurs 2), Münster 2005, 401–438.

⁸ Zum Zusammenhang von Formation und Transformation: Bernd Wannewetsch, „That They Shall Not Become Like Their Fathers“: Traditioning and the Limits of the Formation Discourse; in: A. de Muynck, R. Kuiper (Hg.), *Formation in Church and Education*; Leiden 2022 (im Druck).

antwortung, auch stellvertretend für andere mit einem besonders geschulten, kritischen Ohr am Puls der Zeit horchen. Da sich die Schematisierungen von Zeit zu Zeit verändern, reicht es nicht aus, sich auf die Zeitdiagnosen vergangener Generationen zu verlassen. Von ihnen können wir uns zwar abschauen, wie man zu solchen Diagnosen gelangt – und das sollten wir tatsächlich mit größerem Zutrauen und größerer Neugier tun, als dies gemeinhin geschieht; gleichwohl können wir ihre Diagnosen nicht einfach übernehmen. Sonst ähnelten wir dem General, der im Alter die verlorenen Schlachten seines Lebens im Sandkasten nachspielt.

Um zu sehen, wie sich die benötigte Differenzwahrnehmung ausbilden kann, schlage ich vor, dies anhand eines ausgewählten Beispiels der Schematisierung zu versuchen: den Metamorphosen des Freiheitsbegriffs von der Moderne bis zu seiner heute dominierenden Variante. Es gibt gewiss noch eine Reihe anderer tektonischer Verschiebungen, die zu analysieren sich lohnte, wie etwa diejenige in unserem Leib-Verhältnis, mit der Frage, ob uns unser Leib gehört wie ein Ding, das wir besitzen, oder zu uns gehört als ein wesentlicher Ausweis unserer Identität⁹, oder die Frage welche „Ontologie“ jeweils hinter den Parametern moralischer Diskurse steckt.¹⁰ So spannend der Versuch wäre, eine umfassendere Topographie der Grabenbrüche zu erarbeiten, auf die zu verstehen es heute ankommt, rät der begrenzte Rahmen dieses Beitrags jedoch zur Beschränkung auf das Beispiel der Freiheitsthematik. Dass Freiheit im Wertekanon liberaler Gesellschaften ganz oben steht, haben uns nicht zuletzt die heftigen Auseinandersetzungen um die Beschränkung bürgerlicher Freiheiten im Zuge der Corona-Politik neu vor Augen geführt.

⁹ Vgl. dazu: Bernd Wannenwetsch, *Owning our Bodies? The Politics of Self-Possession and the Body of Christ* (Hobbes, Locke, Paul); in: *Studies in Christian Ethics* 26 (2013), 50–65.

¹⁰ Zur Debatte um rivalisierende Ontologien (Ontologie der Gewalt vs. Ontologie harmonischen Friedens) vgl. insbesondere die Arbeiten von John Milbank und David Bentley Hart. Als Versuch, die großen tektonischen Verschiebungen in gegenwärtigen Gesellschaften sozialphilosophisch zu erfassen, vgl. etwa die von Charles Taylor geprägte Vorstellung einer „expressiven Individualität“ (ders., *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, Frankfurt a.M. 1996, und: *Ein säkulares Zeitalter*, Frankfurt a.M. 2009).

3. Schematisierungen der Freiheit: modern und postmodern

3.1 Freiheit modern: Emanzipation

Lange Zeit verlief die Frontlinie der christlichen Ethik in modernen Gesellschaften im Gegenüber zu einem Freiheitsbegriff, der durch den Emanzipationsgedanken bestimmt war, wie Kant ihn klassisch formuliert hatte: Freiheit als Auszug aus der Unmündigkeit. Der moderne Mensch beansprucht für sich, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen; er wird mündig und frei, indem er sich von der Bevormundung durch externe Autoritäten befreit, die bisher bestimmt haben, wie er zu leben hatte: die Familie, die verlangte, dass er den Beruf des Vaters übernahm; die Kirche, die bestimmte, was moralisch erlaubt war und was nicht, und so fort.

Moderne Freiheit ist im Kern als Wahlfreiheit bestimmt: Ich bin so frei, selbst zu wählen, und zwar diejenige Lebensmöglichkeit, die mir entspricht. So werde ich eben nicht Schlosser und übernehme den Betrieb meines Vaters, sondern gehe meinem kreativen Talent nach und werde Kunstmaler. Und was meine Verlobte und ich unter der Bettdecke miteinander machen, lasse ich mir nicht von der Kirche vorschreiben – das machen wir miteinander und mit unserem Gewissen schon selbst aus.

Die christliche Ethik konnte mit dem emanzipatorischen Freiheitsschema in ein kritisch-konstruktives Gespräch treten: Ja, folge deinem Gewissen, das dir schließlich vom Schöpfer gegeben ist, nur achte darauf, dass es entsprechend gefüttert und geprägt wird – durch gute Quellen moralischen Urteils; und: Ja, wähle und gehe deinen eigenen Weg, aber bedenke, dass deine Urteilskraft nicht automatisch größer ist als die Weisheit der Alten; prüfe selbstkritisch, ob deine Freiheit nicht zum Code-Wort für Egoismus wird, gemäß der Warnung des Apostels: „Alles steht mir frei, aber nicht alles baut auf“ (1 Kor. 6,12).

So oder so ähnlich sahen die Bruchlinien und ethischen Diskussionen um die Freiheit aus, die unsere Mütter und Väter im Glauben zu führen hatten. Gewiss es ist hilfreich, diese Diskussionen und die besten Argumente darin zu kennen.¹¹ Doch haben wir es heute mit anderen Schematisierungen in punkto Freiheit zu tun. Auch mit den besten Argumenten, die unsere Eltern im Emanzipationsdiskurs gefunden haben, laufen wir darum Gefahr,

¹¹ Vgl. dazu etwa die Zusammenstellung von einschlägigen Aufsätzen in: Hans G. Ulrich (Hg.), *Freiheit im Leben mit Gott. Texte zur Tradition evangelischer Ethik*, Gütersloh 1993.

an unseren Zeitgenossen vorbeizureden – wenngleich durchaus miteinzukalkulieren ist, dass sich die Paradigmen im Hinblick auf ihre Breitenwirkung in der Gesellschaft auch im Sinne einer „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ überlappen.

Wie sehen die neuen Schematisierungen in punkto Freiheit aber heute aus?¹²

3.2 Freiheit postmodern: Nicht-Festlegung

Lapidar gesagt: die heute typische Freiheitsschematisierung ist symbolisch verdichtet in einer SMS, wie wir sie alle kennen: „... komme etwas später“. Mit ständiger allseitiger Kommunikationsbereitschaft per Mobiltelefon, das man sich gar nicht mehr aus der Hand zu legen traut, kann ständig alles neu verhandelt werden, und wird es auch. Das Mantra lautet: alles, nur keine Festlegung. Freiheit in der Postmoderne ist die Freiheit, sich nicht festlegen zu müssen. Giganten des Versandhandels wie Amazon haben aus diesem Freiheitsverständnis ein Geschäftsmodell gemacht, dessen kolossaler Erfolg gerade auf dem Angebot beruht, bestellte Waren in jeder Menge und jederzeit kostenfrei zurücksenden zu können.

Um die Differenz zur Wahl- und Emanzipationsfreiheit der Moderne zu verdeutlichen: Ging es dort um die Freiheit, zwischen realen Optionen wählen zu können, liegt das Freiheitsschema postmoderner Provenienz gerade darin, eben *nicht* wählen zu müssen. Freiheit wird nun gerade darin gesucht, sich ständig einer Vielzahl von Optionen zu versichern, die eine Wahl jederzeit möglich machen *würde*. Ob man diese dann auch tatsächlich aktualisiert oder nicht, bleibt für die Optionsfreiheit nebensächlich. Freiheit wird also gewissermaßen im Konjunktiv buchstabiert. Die Folgen postmoderner Freiheit sind allerdings alles andere als virtuell. Was bei privaten Verabredungen vielleicht nur ein wenig nervt, geht bei Institutionen, Vereinen etwa, die auf regelmäßige Partizipation ihrer Mitglieder angewiesen sind, schon ans Eingemachte: Wenn die Leute hier und da vielleicht ganz gerne einmal mitmachen, sich aber kaum mehr genügend Personen finden, die bereit sind, verbindlich jede Woche zum Training zu kommen, zur Jungschar oder zur Chorprobe.

¹² Zur Differenz zwischen moderner und postmoderner Freiheit und der Rolle von Selbsttäuschung in diesem Zusammenhang vgl.: Bernd Wannenwetsch, „Wenn euch der Sohn freimacht ...“ Vexierbild Freiheit theologisch betrachtet; in: J. v. Lüpke, W. Thönissen (Hg.), Freiheit woher, wozu, worin: Ökumenische Erkundungen (Konfessionskundliche und ökumenische Studien des Johann-Adam-Möhler Instituts 1), Paderborn, Leipzig 2020, 9–21.

In den elementaren Lebenszusammenhängen der Menschheit wie dem generativen schließlich wird das postmoderne Freiheitsschema auf dramatische Weise zum Krisenszenario. Denken wir nur an die insbesondere unter jungen (und nicht mehr ganz so jungen) Männern grassierende Angst, sich auf eine Beziehung, auf einen bestimmten Menschen festzulegen. Wenn man einmal die Wischbewegung auf Tinder oder anderen Dating-Apps eingeübt hat, und eine unbegrenzte Optionspalette von womöglich besseren, und immer noch besseren Partnern in ständiger Reichweite liegt, wird es schwer, sich auf eine Person festzulegen – geschweige denn auf Dauer.

So wird die Optionsfreiheit auch zum beständigen Drohpotential gegenüber jeder Festlegung, die Frau oder man zeitweilig doch einmal wagt: einer Beziehung, oder gar einer Ehe, der Gründung einer Familie. Auch hier bleibt das Optionale als Inbegriff der Freiheit im Vordergrund: selbst eine Eheschließung wird dann so verstanden, als wäre die „Option“ Scheidung gewissermaßen inklusive, sollten die Partner, oder einer davon, irgendwann merken, dass es doch nicht so passt wie erhofft; auch eine Eheschließung ist dann nicht wirklich mehr Festlegung; selbst die Familie – von ihren Konstitutionsbedingungen ja eigentlich Inbegriff von Determinierung und Verbindlichkeit – kann nun, wie es scheint, optional gelebt werden: im Patchwork-Modus, der immer wieder neue De- und Rekonstruktionen erlaubt, alle möglichen Kombinationen aus Stiefgeschwistern, Zweit- und Drittvätern, Leihmüttern, Doppel-Vätern, Triple-Müttern, und so fort.

3.3 Ikonen postmoderner Freiheit

Im Fragenhorizont der Geschlechtsidentität ist die Durchschlagskraft des postmodernen Freiheitsschematismus besonders klar zu greifen: Ging es im Zeitalter der Emanzipation noch darum, im Sinn der Wahlfreiheit auch anders leben zu können als der bisherige Moralcode erlaubte – etwa in nichtehelichen oder gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften –, und für diese Wahl gesellschaftlich Anerkennung zu erlangen, verläuft die Frontlinie heute an einer anderen Stelle.

Kulturelle Ikone postmoderner Freiheit ist die Trans-Person, insbesondere als Trans-Gender. Wie niemand anderer verkörpert sie den postmodernen Optionalismus im Existenzvollzug: in der Nichtfestlegung auf ein Geschlecht und in der beanspruchten Fluidität von potentiell unlimitierten Geschlechtsidentifikationen – und Transformationen.

Nur durch die überragende symbolische Bedeutung jener Lebensform für das postmoderne Freiheitsschema erklärt sich der mediale Hype um diese Lebensform und der teilweise hochgradig aggressive Trans-Aktivismus, dessen Protagonisten meinen, die Rechte dieser zahlenmäßig sehr kleinen Gruppe gegen jede auch nur gefühlte Infragestellung verteidigen zu müssen. Schlagzeilen machte erst kürzlich der erzwungene Rücktritt der englischen Philosophie-Professorin Kathleen Stock, die durch aggressives Mobbing einschließlich Morddrohungen durch eine internationale „community“ von Trans-Aktivist*innen entnervt, zermürbt und traumatisiert keinen anderen Ausweg sah, als ihre Stellung als Professorin an der University of Essex aufzugeben.¹³ Dass die transaktivistische Kollektiventrüstung hier eine lesbische Feministin traf, verdeutlicht noch einmal, was ich über die Bruchlinien zwischen modernen und postmodernen Schematisierungen der Freiheit ausgeführt habe. Für viele Feminist*innen alter Schule war und ist die biologisch determinierte Geschlechtsidentität als Frau wesentlich; für das Freiheitsverständnis der Trans-Community und ihrer Unterstützer*innen gilt freilich schon die Bejahung dieser Festlegung als Akt transphober Diskriminierung.

3.4 Postmodernes Freiheitschema und ethische Bruchlinien

Mit Blick auf die drei eingangs erwähnten Bruchstellen lässt sich nun deutlicher erkennen, wie die postmoderne Schematisierung von Freiheit hier jeweils durchschlägt: Was die Sexualethik angeht, habe ich ja bereits Etl*liches vermerkt; und es dürfte ebenso offensichtlich sein, wie sich das Mantra der „Nicht-Festlegung“ auf die Frage nach dem vermeintlichen Recht auf assistierten Suizid auswirkt. Das Leben bis zu seinem natürlichen Ende zu leben, erscheint in dieser Perspektive als eine Festlegung, die man heute guten Gewissens niemandem mehr zumuten möchte. Wie sieht es für die Diskussionen um den Schutz des beginnenden menschlichen Lebens aus? Auch hier erweist das postmoderne Freiheitsschema seine umorientierende Macht: Denn nun erscheint auch eine Schwangerschaft nicht mehr als Festlegung,

¹³ Vgl. zum Fall Stock: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2021-11/kathleen-stock-transgender-aktivisten-ruecktritt-professorin-grossbritannien-geschlechtsidentitaet>, aufgerufen 10.03.2022. Inzwischen hat K. Stock einen Ruf an eine in Gründung befindliche „free speech university“ in Texas angenommen, als deren Gründungsziel angegeben ist, ein akademisches Refugium zu bieten „for witches who refuse to burn“; vgl.: <https://www.independent.co.uk/news/world/americas/kathleen-stock-transphobia-university-austin-b1954486.html>, aufgerufen am 10.03.2022.

sondern wird zu einem Spektrum von Optionen umgedeutet, die bei genauer Betrachtung nicht einmal mehr als gleichrangig verstanden werden. Selbst wenn das Austragen des Kindes als eine Option in der Palette legitimer Möglichkeiten verstanden wird, so muss diese nun eigens begründet werden – im Sinne einer „opt-in Logik“, da sich die moralische Beweislast umgekehrt hat.

Die theoretische Grundschrift für die Anwendung der neuen Freiheitslogik auf die Abtreibungsdebatte lieferte Eileen McDonaghs Klassiker „Breaking the Abortion-Deadlock. From Choice to Consent“¹⁴. In diesem Werk wird der Fötus als Eindringling, als Geiselnahmer der Frau und ihres Körpers verstanden, dem kein natürlicher, eigener Anspruch auf Bleiberecht zusteht – es sei denn, dieses wird ihm von der Schwangeren in einem eigenen Akt der Einwilligung (Consent) gewährt. Auch die elementarste Grundbedingung für das Bestehen und Weiterbestehen der Menschheit, die Schwangerschaft einer Frau, wird also re-definiert im Sinne eines Optionalismus, in dem die Nicht-Festlegung (Abtreibung) zur moralischen default position erklärt wird, und die Festlegung (Austragen des Kindes) zu einer eigens zu begründenden Alternativ-Option.

Wir sehen, wie die gegenwärtig herrschende Schematisierung der Freiheit im Sinne des Optionalismus die ethischen Bruchstellen zur christlichen Ethiktradition gewissermaßen als Hinterbühne bestimmt, in vielen Fällen gewiss auch ohne dass die im Vordergrund der Bühne diskutierenden Akteure sich dieser Schemata überhaupt bewusst sind.

3.5 „Im Möglichen schweben“: die Virtualität postmoderner Freiheit

Wie können wir mit diesem postmodernen Freiheitsschema aus Sicht der christlichen Ethik nun aber ins Gespräch und Streitgespräch kommen? Wo sitzen die Ansatzpunkte, und worin bestehen die wesentlichen Reibungszonen? Einen guten Ansatzpunkt liefert uns hier der vor bald 80 Jahren ermordete Dietrich Bonhoeffer. Und zwar mit seinem prophetisch anmutenden Motto, wonach es in der Freiheit der Nachfolge des Gekreuzigten darum gehe, „nicht im Möglichen zu schweben, sondern das Wirkliche tapfer zu ergreifen“.¹⁵

¹⁴ Eileen McDonaghs, *Breaking the Abortion-Deadlock. From Choice to Consent*, Oxford 1996.

¹⁵ Stationen auf dem Weg zur Freiheit – ein Gedicht verfasst am 21. Juli 1944, am Tag nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler; Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*.

Tatsächlich ließe sich das Lebensgefühl der postmodernen Optionsfreiheit trefflich als ein solches „Schweben im Möglichen“ beschreiben. Dem Schweben als Existenzvollzug entspricht ein Hang zur Virtualität, und es wundert darum nicht, dass sich so schematisierte Existenzen immer häufiger, immer länger und immer lieber in der Welt digitaler Virtualität aufhalten. Zuckerbergs Vision vom Metaverse erscheint dann weniger dystopisch, sondern eher als eine konsequente Extrapolierung jenes bereits eingeübten Existenzmodus.

Solange wir aber „im Fleische leben“, wie es bei Paulus heißt, und noch nicht völlig in irgendeinem Metaverse, setzt uns die „alte Welt“ durchaus noch Widerstände entgegen, so dass der im Möglichen Schwebende sich an der harten Schale der Realität 1.0 immer wieder eine blutige Nase holt. Hin und wieder dämmert den Argonauten, dass das postmoderne Freiheitsschema, in dem sie sich bewegen, in Wahrheit vielleicht doch eher Realitätsverlust oder Realitätsverweigerung sein könnte. Doch wer hat schon den Mut, sich das einzugestehen, in einer Umwelt, die alles dafür tut, diese Fiktion aufrechtzuerhalten? Dann doch lieber die blaue Pille schlucken ...¹⁶

4. Wenn euch der Sohn freimacht – steht nun fest in der Freiheit

Was haben wir nun aber als Alternative der postmodernen Fiktion von Freiheit aus der Sicht christlicher Ethik entgegenzusetzen? „Wenn euch der Sohn frei macht, seid ihr *wirklich* frei.“ (Joh 8,36).¹⁷ Offenbar rechnete Jesus bereits mit Virtualisierungen der Freiheit, denen er ausdrücklich „wirkliche“ Freiheit gegenüberstellt – die er in seiner Person anbietet. Das Fatale an virtueller Freiheit ist ja nicht, dass sie nicht „ganz echt“ ist, sondern dass sie die Menschen in sich einschließt; dass sie ihnen die Möglichkeit raubt, die wirkliche Freiheit zu ergreifen, ja überhaupt erst zu erkennen, dass sie zu ihr befreit werden müssen.

Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft; hg. von Eberhard Bethge, DBW 8, Gütersloh 1998, 570f.

¹⁶ Der Hinweis bezieht sich auf eine berühmte Szene im ersten Film der sogenannten Matrix-Trilogie, vgl.: https://en.wikipedia.org/wiki/Red_pill_and_blue_pill, aufgerufen 10.03.2022.

¹⁷ Der Abschnitt enthält Gedanken, die ich ausführlicher dargelegt habe in: Wannenwetsch: „Wenn euch der Sohn freimacht ...“, (s. Anm. 11).

Aus diesem Grund ist virtuelle Freiheit tatsächlich Inbegriff der Unfreiheit. Luther hat die theologische Problematik virtueller Freiheit eindrücklich in seiner Vorstellung vom Teufel als Kunstmaler beschrieben, der dem Menschen allerlei Trugbilder vor Augen stellt.¹⁸ Das Szenario vor Augen ist dies: Der Mensch sitzt im Gefängnis, in einer engen Zelle, in die ihn Sünde und Todesangst einschließen. Der Befreier – Christus – steht vor der Tür, um den Weg nach draußen zu bahnen. Doch der Teufel malt die Wände der Zelle mit bunten Farben einer Phantasiewelt aus, so dass der Mensch sich frei wähnt, und den Befreier draußen vor der Tür stehen lässt.

Die christliche Freiheitsbotschaft lautet: Was wir brauchen, sind nicht kleine Freiheiten im Sinne einer ständigen Optionspalette, die uns „kleine Fluchten“ erlaubt; was wir brauchen, ist die große Freiheit: Freiheit von den beiden großen Mächten, Sünde und Tod, die unser Leben von außen (Tod) und innen (versklavende Triebe und Bedürfnisse) bedrohen.¹⁹ Christliche Freiheit ist aber nicht nur Freiheit von, sondern auch Freiheit zu: Am Horizont der Befreiung von der Herrschaft der knechtenden Mächte erscheint eine Freiheit, die nicht im Schweben liegt, sondern im „tapferen Ergreifen“: die Freiheit etwas Bestimmtes zu tun.²⁰ Für Christenmenschen ist dies die Freiheit, unserer Berufung zu folgen: dem Weg des Wortes gegen alle Widerstände von innen und außen. Wir können diese Freiheit ergreifen, weil wir gewiss sein dürfen, dass darin unsere Berufung liegt. Diese Berufungsgewissheit, Vertrauen in Gottes Verheißung, ist der Urgrund der Freiheit. Wo solches Vertrauen nicht ist, entsteht ein Vakuum, in das die Angst einzieht: heute die Angst vor Festlegung, gestern die Angst vor Bevormundung, morgen vielleicht eine wieder andere.

Nun ist es ja nicht so, als könnten wir die Angst unserer Generation vor Festlegung nicht nachvollziehen. Schon das Wort ist ja unschön. Es suggeriert Einengung, Fixierung, ein Bollwerk gegen jede Dynamik, gegen Entwicklungen und Entdeckungen, die das Leben frei und lebenswert machen. Wer lässt sich schon gerne Fesseln anlegen? Das Tragische an der postmoder-

¹⁸ Vgl. etwa Luthers „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ (1519), WA 2, 685–697.

¹⁹ Zur biblischen Logik von Freiheit als Befreiung: vgl. Hans G. Ulrich, Die Objektivität der Befreiung. Impulse aus der biblischen Sprache; in: J. v. Lüpke, W. Thönissen, (Hg.), Freiheit woher, wozu, worin: Ökumenische Erkundungen (Konfessionskundliche und ökumenische Studien des Johann-Adam-Möhler Instituts 1), Paderborn, Leipzig 2020, 67–97.

²⁰ Zum Gedicht, aus dem oben aufgenommene Formulierung Bonhoeffers stammt, vgl. Hans G. Ulrich, Stations on the Way to Freedom, in: B. Wannenwetsch (Hg.), Who Am I? Bonhoeffer's Theology Through Poetry, London 2009, 148–174.

nen Schematisierung der Freiheit liegt nun aber darin, dass sie meint, *alles* Gegebene, *jedes* Positivum, alles Bewährte und Überkommene umstandslos mit solchen „Festlegungen“ identifizieren zu müssen, die der Freiheit widerstreiten. Die Hermeneutik des Verdachts macht vor nichts Halt, was genug Substanz und Festigkeit anbietet, um den eingeübten dekonstruktiven Reiz-Reaktions-Zusammenhang auszulösen.

So werden sämtliche Kinder mit dem gleichen Badewasser ausgeschüttet. Ist die gesammelte Imaginationskraft erst einmal darauf konzentriert, hinter allem und jedem, was einem begegnet, die dunkle Macht der „Festlegungen“ lauern zu sehen, bleiben ihr vitale Entdeckungen verwehrt. Eine so enggeführte Imagination ist nicht mehr in der Lage, zu entdecken, welches Gut im Gegebenen liegen mag, und welcher Freiheitsgewinn in dem, was man nicht selbst erfinden, erzeugen oder konstruieren muss, sondern dankbar aus der Hand eines liebenden Schöpfers annehmen darf. „Was hast du, Mensch, das dir nicht gegeben ist?“ (1Kor 4,7), lautet die rhetorische Frage unseres Apostels diesbezüglich. Was hilft es dem Menschen im Misstrauen gegen seinen Schöpfer zu leben und die fein justierten Lebensformen zu verachten, die dieser seinen Geschöpfen mit auf den Weg gegeben hat?²¹ Wer bist du, Mensch, dass du das Urteil deines Schöpfers „und siehe, es war sehr gut“ unter Verdacht stellst, indem du die elementaren Ordnungen, die Gott dem sozialen Leben eingestiftet hat, wie Ehe, Familie, politische Autorität und Religion, zum Laboratorium deiner selbstangerührten Experimente erklärst?

Letztlich wendet sich die Verdachtshermeneutik mit ihrer zwanghaften Dekonstruktion alles Vorgegebenen gegen ihre eigenen vitalen Impulse. Denn gerade um mich entwickeln zu können, um frei aus- und fortschreiten zu können, brauche ich festen Boden unter den Füßen. Auf Treibsand komme ich nicht voran, da lässt mich jede Bewegung nur tiefer sinken. Gerade um Neues zu erkunden, brauche ich das Bewährte als Hafen – als Ausgangshafen, vom dem aus ich in See stechen kann, und zu dem ich zurückkehren kann, um den Fang zu braten.

²¹ Zur theologischen Bedeutung von Institutionen und geschaffenen Lebensordnungen, vgl. Brian Brock, *On Generating Categories in Theological Ethics: Barth, Genesis and the Ständelehre*; *Tyndale Bulletin* 61.1 (2010) 45–67, sowie: Bernd Wannenwetsch, *Wovon handelt die „Materiale Ethik“? Oder: Warum die Ethik der elementaren Lebensformen theologisch unaufgebbar ist*; in: A. Fritzsche und M. Kwiran (Hg.), *Kirche(n) und Gesellschaft; Ökumenische Sozialethik*, Bd. 3, München 2000, 99–135.

Christliche Ethik und christliche Freiheitsethik zumal ist darum dezidiert eine Ethik des „Bleibens“: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Darum: *bleibet* in dieser Freiheit und lasst euch nicht wieder zu Knechten machen.“ So sagt es Paulus in Galater 5,1. Und Jesus schärft im Johannesevangelium immer wieder ein: „Bleibt in mir; bleibt in meinem Wort“ (Joh 15,4-7).²² Ein solches Bleiben ist keine Fixierung im Alten, sondern geradewegs die Bedingung, wirklich Neues zu erfahren und zu bewähren: Die wirklich vitale Bewegung, die wirkliche Freiheit ist dort zu finden, worin wir eingeladen sind zu bleiben: im Wort, das lebendig ist und lebendig macht; im Herrn, dem Auferstandenen, der der Erstling ist der Neuen Schöpfung (1Kor 15,20) – der neuen Wirklichkeit, in der wir berufen sind zu leben.

Hören wir abschließend noch einmal auf Bonhoeffers einschlägiges Motto aus seinem Gedicht „Stationen auf dem Weg der Freiheit“²³ – diesmal im Zusammenhang der ganzen Strophe:

Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen,
nicht im Möglichen schweben, sondern das Wirkliche tapfer ergreifen,
nicht in der Flucht der Gedanken, allein in der Tat ist die Freiheit.
Tritt aus ängstlichem Zögern heraus in den Sturm des Geschehens
nur von Gottes Gebot und deinem Glauben getragen,
und die Freiheit wird deinen Geist jauchzend umfängen.

Prof. Dr. Dr. Habil. Bernd Wannewetsch, wannewetsch@fthgiessen.de

Abstract

The essay analyses tectonic shifts between the Christian moral tradition and the moral imagination prevalent in postmodern societies, focusing on the rival conceptualization of freedom. The author traces the major shifts of meaning from modern conceptualization of freedom (focusing on emancipation) to postmodern ones, focusing on optionalism and non-commitment,

²² Vgl. Bernd Wannewetsch, *Political Love: Why John's Gospel is not as Barren for Contemporary Ethics as it Might Appear*. In: K. Mtata (Hg.), „You Have the Words of Eternal Life“. *Transformative Readings of the Gospel of John from a Lutheran Perspective*. Lutheran World Federation Documentation 57, Minneapolis 2012, 93–105.

²³ Vgl. Anm. 15.

and points out where theological answers to these challenges are to be found: in terms of a conscious „dwelling“ inside the liberating word of God.